



Daniel Bindernagel (Hrsg.)

Die Eigensprache der Kinder

Idiolektische Gesprächs-
führung mit Kindern,
Jugendlichen und Eltern

Leseprobe



Das neue Buch zur Idiolektischen Gesprächsführung



Daniel Bindernagel (Hrsg.)
Die Eigensprache der Kinder
Idiolektische Gesprächsführung mit
Kindern, Jugendlichen und Eltern
Mit einem Vorwort
von Therese Steiner
279 Seiten, Kt, 2016
€ (D) 34,95/€ (A) 36,-/
sFr 45,50 UVP
ISBN 978-3-8497-0054-6

Mit Beiträgen von:

Daniel Bindernagel • Hans Hermann Ehrat • Marianne Kleiner •
Ivonne Krüger • Franz-Jochen Pelzer • Horst Poimann • Tilman
Rentel • Angela Schiemer • Andreas Speth



Carl-Auer Verlag
www.carl-auer.de

Inhalt

Vorwort von Therese Steiner	9
Einleitung	14
1 Wie entwickelt sich Eigensprache?	24
<i>Daniel Bindernagel</i>	
Theoretische Einführung	24
Das Neugeborene: Hier bin ich!	
Wie finde ich meinen Rhythmus und meine Befriedigung?	32
Das einjährige Kind: Ich will selbst!	
Wie kann ich sicher sein und die Welt entdecken?	37
Das Kleinkind: Ich kann »Nein« sagen, erkenne mich und den anderen und will spielen. Wie funktioniert die Welt?	43
Das Vorschulkind: Ich kann auch lügen!	
Was denkt und fühlt der andere? Warum ist das so? . .	48
Das Schulkind: Ich kann ziemlich gut denken, mich vergleichen und aus den Augen meiner Freunde sehen!	
Wie komme ich bei den anderen an?	57
Jugendliche: Ich will's selber machen!	
Wer bin ich, und wer bist du?	61
2 Die Eigensprache des Babys und Kleinkindes	66
<i>Daniel Bindernagel</i>	
Einführung	66
Entwicklungsaufgaben des Babys und Kleinkindes	66
Eigensprache des Babys und Kleinkindes	69
Eltern-Kleinkind-Psychotherapie	71
Praxisbeispiele im Säuglingsalter	75

3 Die Eigensprache der Vorschulkinder	98
<i>Ivonne Krüger und Franz-Jochen Pelzer</i>	
Einführung	98
Entwicklungsaufgaben des Vorschulkindes	98
Die Eigensprache des Vorschulkindes.	103
Vorstellung des Arbeitskontextes Waldkindergarten . . .	106
Menschenbild und innere Haltung	109
Förderung der Sprachentwicklung durch die Idiolektik	117
Weiterführende Gedanken zur Idiolektik in der Arbeit mit Vorschulkindern	120
Vorstellung des Arbeitskontextes Kindertagesstätte. . . .	122
Praxisbeispiele aus dem Alltag der Kindertagesstätte . .	126
Konfliktsituationen idiolektisch betrachtet	128
4 Die Eigensprache der Schulkinder	134
<i>Daniel Bindernagel, Marianne Kleiner und Angela Schiemer</i>	
Entwicklungsaufgaben des Schulkindes	134
Die Eigensprache des Schulkindes	136
Idiolektik in der Schule.	138
Abschließende Gedanken zur Idiolektik im Schulkontext	146
Idiolektik in der Psychotherapie mit Schulkindern	148
5 Die Eigensprache der Jugendlichen	177
<i>Tilman Rentel und Andreas Speth</i>	
Entwicklungsaufgaben des Jugendlichen	177
Die Eigensprache des Jugendlichen.	177
Praxisbeispiele aus der Psychotherapie mit Jugendlichen	180
Verbalstrategien unter Berücksichtigung der Eigensprache in der Psychotherapie mit Jugendlichen .	190

6 Die Eigensprache von Eltern	210
<i>Daniel Bindernagel und Hans Hermann Ehrat</i>	
Entwicklungsaufgaben von Eltern	210
Idiolektische Gespräche mit Eltern von Kindern mit Schwierigkeiten in der Schule.	211
Weitere idiolektische Gespräche mit Eltern	226
7 Die Eigensprache von Fachpersonen – Interdisziplinäre Zusammenarbeit	241
<i>Horst Poimann und Daniel Bindernagel</i>	
Einführung.	241
Praxisbeispiel Teamsitzung	247
8 Schluss: Nutzen der Idiolektik	260
Ausbildung in Idiolektik	265
Literatur	266
Über die Autorinnen und Autoren	277
Über den Herausgeber	279

Einleitung

Daniel Bindernagel

Dieses Buch möchte Interesse wecken an der Vielfalt und Vielschichtigkeit und am Reichtum von Eigensprache. Ein Kind, dessen eigene Sprache aufgegriffen wird, spürt, dass ihm zugehört wird. Dieses Kind macht eine für die spätere Entwicklung sehr wichtige Grunderfahrung: »Meine Äußerungen werden wahrgenommen und beantwortet.« Und wenn diese Erfahrung fortlaufend und verlässlich gemacht werden kann, könnte es über sich sagen: »Ich fühle mich sicher und gehalten.« Dies trägt zum Aufbau einer sicheren Bindung und eines guten Selbstvertrauens bei. Mit zunehmendem Alter und wachsenden kognitiven Fähigkeiten kann das Eingehen auf die Eigensprache neben den erwähnten positiven emotionalen Grunderfahrungen den Zugang des Kindes zu sich selbst fördern. Es kann sich selbst über die eigene Sprache entdecken und verstehen. Es erfährt Anerkennung und Wertschätzung in der Einzigartigkeit seines Seins. Da Kinder gerne in Bildern sprechen, können sie mit einfachen Fragen zu Bildern viel anfangen und in der Regel leicht und spontan antworten. Weil die Idiolektik bildhafte Sprache fokussiert und ein effektives Handwerkszeug für das Eingehen auf Bilder zur Verfügung stellt, eignet sie sich gerade im Umgang mit Kindern und Jugendlichen. Viele Kinder haben noch die Fähigkeit, einfache und konkrete Fragen zu stellen. Genau das müssen wir Erwachsenen für diese Form der Gesprächsführung wieder neu lernen.

Fachpersonen, die mit Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern arbeiten, liefert dieses Buch Grundlagen und Handwerkszeug, Kinder besser zu verstehen und auf sie einzugehen. Im Zentrum der Methode steht die Erkenntnis, dass jedes Individuum seine eigene Sprache spricht. Unter dem aus der Linguistik stammenden Begriff des Idiolekts versteht

man das individuelle Sprachmuster eines Sprechenden mit all seinen phonetischen, grammatischen und die Wortwahl betreffenden Vorlieben (Encyclopedia Britannica). Der Idiolekt bezeichnet also die individuelle Sprache eines einzelnen Menschen. Mit dem Idiolekt werden Besonderheiten beschrieben, aufgrund deren man die Sprache unterschiedlicher Sprecher einer Sprachgemeinschaft unterscheiden kann. In der Soziolinguistik werden die Idiolekte von Mitgliedern einer definierten Sprachgemeinschaft analysiert mit dem Ziel, daraus gemeinsame Merkmale eines Soziolektivs abzuleiten. Der Soziolekt bezeichnet sodann die sprachlichen Eigenheiten einer sozialen Gruppe. Der Dialekt wiederum stellt die sprachlichen Eigentümlichkeiten einer Region dar, während der Idiolekt eben die eigentümlichen Sprachmuster des Individuums abbildet. Der Idiolekt lässt sich mit dem sprachlichen Fingerabdruck eines Individuums vergleichen. Diese Metapher verweist auf einen wesentlichen Aspekt von Eigensprache, nämlich den der Unverwechselbarkeit und der Einzigartigkeit. Gleichzeitig hinkt dieser Vergleich, da er fälschlicherweise nahelegt, dass der Idiolekt wie der Fingerabdruck etwas biologisch Festgelegtes und Unveränderliches sei. Das Gegenteil ist der Fall: Unsere Sprache ändert sich fortlaufend, ist etwas Interaktives und passt sich an Kontext und Situation an. Häufig nehmen Menschen sprachliche Eigenheiten von einer Gruppe oder von einzelnen anderen Menschen an, mit der oder dem sie neu zusammen sind. Auf diesen Umstand haben auch schon forensische Linguisten hingewiesen. Forensische Linguisten versuchen beispielsweise, in anonymen Erpresserschreiben über die Analyse

des Idiolekts den Verbrechern auf die Spur zu kommen. Es wird dabei zu Recht darauf hingewiesen, dass die forensische Linguistik keinen Fingerabdruck im Sinne der Spurensicherung nachweisen kann, weil sich eben Sprache im Laufe des Lebens verändert und kontextabhängig ist. Allenfalls könne man wichtige Hinweise auf den Verfasser eines Schreibens bekommen (Krischke 2013).

Doch zurück zur Idiolektik, in der es in keiner Weise um detektivische Arbeit oder das Festlegen einer Autorenschaft geht, sondern eher um das Gegenteil: um ein zieloffenes, sorgfältiges Zuhören und eine gemeinsame Entdeckungsreise durch die »Sprachlandschaft« unseres Gesprächspartners. Der Idiolekt beinhaltet alle Aspekte kommunikativen Verhaltens: Wörter, Sprachklang und Körpersprache. Durch präzises Aufgreifen der Wörter unseres Gesprächspartners und konsequentes Orientieren an positiv gefärbten nonverbalen Signalen gelingt es rasch, eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen und dem Gesprächspartner einen Zugang zu sich selbst zu erleichtern. Nicht nur Wörter haben eine sehr individuelle Bedeutung, sondern auch der Klang der Sprache und die Körpersprache sind unverwechselbar und eigentümlich. Sprachklang und Körpersprache rücken desto mehr ins Zentrum, je jünger ein Kind ist. Menschen, die professionell mit Kindern arbeiten, will dieses Buch anregen, ihre Art und Weise des Zuhörens und Zuschauens zu reflektieren. Die Möglichkeiten, auf die Sprache von Kindern, Jugendlichen und Eltern einzugehen, will es erweitern. Indem ich teilhaben kann am nahezu unerschöpflichen Reichtum der Eigensprache meines Gegenübers, bekomme ich selbst als Professionel-

ler mehr Zugang zu meiner eigenen Lebendigkeit. So kann die Beschäftigung mit der Eigensprache des anderen auch meine eigene Explorationslust fördern und ganz allgemein zur Freude an der und Befriedigung durch die Arbeit beitragen. Die vielen Fallbeispiele, in denen verschiedene Autoren mit langjähriger Erfahrung in der idiolektischen Methode zu Wort kommen, machen dies nachvollziehbar. Schließlich sei darauf hingewiesen, dass die Lektüre dieses Buches nicht nur für Professionelle, sondern auch für Eltern von Interesse sein kann. Denn das Wissen über Eigensprache und einfache Techniken, darauf einzugehen, können die familiäre Kommunikation verbessern. Dabei sollen Eltern natürlich nicht zu Therapeutinnen und Therapeuten ihrer Kinder werden, aber so manches Konfliktmuster und daraus resultierendes Verhalten können durch sorgfältiges Zuhören und einfaches Nachfragen gelockert und zum Positiven verändert werden. Kurz gesagt: Gut zuhören und einfach nachfragen kann die halbe Miete für eine gute Kommunikation sein.

Im Anschluss an diese Einleitung wird darauf eingegangen, wie sich Eigensprache entwickelt. Dabei stellen wir fest, wie eng unsere sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten mit der Entwicklungspsychologie verknüpft sind. Hier werden in verdichteter Form die wissenschaftlichen Grundlagen und Anknüpfungspunkte bezüglich anderer Theorien geliefert. Der weitere Aufbau des Buches gliedert sich dann entlang den kindlichen Entwicklungsstufen. Die Struktur der einzelnen anschließenden Kapitel gestaltet sich nach folgendem Muster: Nach einer kurzen Einführung werden die für das entsprechende Alter anstehenden Entwicklungsaufgaben

zusammengefasst und die jeweilige Bedeutung der Eigensprache für dieses Entwicklungsalter herausgearbeitet. So können Leser, die sich ausschließlich für die Anwendung der Idiolektik in einem bestimmten Alterssegment interessieren, zunächst auf das entsprechende Kapitel beschränken und je nach Bedürfnis die Theorie aus dem Kapitel »Wie entwickelt sich Eigensprache?« später vertiefen. Der Hauptteil des jeweiligen Kapitels besteht dann aus Fallbeispielen aus der Praxis, welche ausnahmslos mit geänderten Namen und so weit anonymisiert dargestellt werden, dass Rückschlüsse auf die Identität nicht möglich sind. Ein Fallbeispiel repräsentiert Erfahrungswissen der Autorin/des Autors und spricht Erfahrungswissen der Leserin/des Lesers an. Ein Transfer in den eigenen Berufsalltag wird so erleichtert. Dieses Werk ist aus der Praxis entstanden und richtet sich an die in der Praxis Tätigen. Theoretische Aspekte werden jeweils an den Fallbeispielen demonstriert und hervorgehoben. Auch hier steht die Verständlichkeit im Vordergrund.

Erstmals wird die idiolektische Methode systematisch in ihrer Anwendung bei Kindern und Jugendlichen dargestellt. Es kommen Autorinnen und Autoren zu Wort, die zwischen einem und drei Jahrzehnten Erfahrung sammeln konnten im professionellen Einsatz dieser Methode mit Kindern, Jugendlichen und Eltern.

David Jonas, der Begründer der Methode, war Psychiater und ursprünglich Psychoanalytiker. Etwa zur gleichen Zeit wie John Bowlby (vgl. 1969), der auch als Psychoanalytiker ein biologisches Konzept, nämlich die Bindungstheorie, in die Psychoanalyse einbrachte, entwickelte Jonas ein psychosoma-

tisches Konzept, das »archaischen Relikte«, das ebenfalls auf Verhaltensbeobachtung und evolutionsbiologischen Grundlagen aufbaut. David Jonas hat hauptsächlich mit Erwachsenen gearbeitet. In seinen Veröffentlichungen vor allem aus den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts gibt es allerdings zahlreiche Hinweise zur Entstehung der Eigensprache mit Bezug auf die Kindheit. So kommt er beispielsweise im Kapitel »Der Einfluss frühkindlicher Erziehung auf verschiedene Stressreaktionen« im Buch *Signale der Urzeit* (Jonas u. Jonas 1977, S. 325) zu dem Schluss:

»Eine spezifische Wirkung [auf psychosomatische Reaktionen, die über sogenannte neurophysiologische Mechanismen vermittelt werden; Anm. des Hrsg.] wohnt nur den Erziehungsmaßnahmen inne; inadäquate Verhaltensmechanismen haben ihren Ursprung entweder im Kind oder in den Eltern. Sie entstehen im Kind, wenn die Widersetzlichkeit gegenüber Erziehungsmaßnahmen erfolglos ist; in Eltern entweder, wenn sie in ihren Anweisungen widersprüchlich sind oder wenn sie keine ausreichende Dominanz über ihre Kinder haben.«

Jonas hatte gemeinsam mit seiner Frau, die Anthropologin war, zwölf Familien mit jeweils fünf bis acht Kindern, von denen nur eins oder zwei an rheumatischer Arthritis litten, während die übrigen Geschwister gesund waren, sorgfältig über drei bis sogar vier Generationen hinweg interviewt. Bei dieser recht aufwendigen empirischen Untersuchung interessierte ihn, warum ein Kind aus derselben Familie auf belastende Lebensereignisse psychosomatische Erkrankungen entwickelt, während die anderen gesund bleiben. Bei seiner Auswertung stützte er sich in erster Linie auf die eigensprachlichen Formulierungen, die er in Bezug setzte zu den

anamnestischen Daten inklusive Erziehungsvorstellungen und -stilen, die er von Großeltern, Eltern und Kindern der Indexpatienten erheben konnte. Seine Rückschlüsse waren beachtlich in dem Sinne, dass ihre Evidenz erst zwei bis vier Jahrzehnte später z. B. im Rahmen der Bindungs- und Resilienzforschung mit ausgereifteren neurowissenschaftlichen Methoden erhärtet werden konnten. Die herausragende Bedeutung der frühen Kindheit für das spätere Leben ist zwar in Fachkreisen erkannt, in unserer Gesellschaft jedoch noch nicht ausreichend auf- und ernst genommen worden. Forschungsergebnisse insbesondere seit etwa Anfang der 1990er-Jahre haben die Folgen früher Traumatisierungen einerseits und den prognostischen Wert einer sicheren Bindung sowie einer guten Eltern-Kind-Interaktion andererseits aufzeigen können. Laufend lernen wir mehr über von Geburt an vorhandene subtile Fähigkeiten von Säuglingen. Wir staunen über die Feinfühligkeit und kommunikativen Fertigkeiten von Babys. Dieses Staunen stellt sich bei mir beispielsweise ein, wenn ich Videos von Eltern-Kind-Interaktionen anschau. Bei jedem erneuten Durchlauf, teilweise in Zeitlupe, kann ich neue Phänomene dieser impliziten Kommunikation erkennen. Heute können diese Fertigkeiten mit unterschiedlichsten wissenschaftlichen Methoden sichtbar gemacht werden. Einige von diesen Untersuchungsbefunden, die für das Verständnis von Dialogen für mich besonders erhellend sind, werden im ersten Kapitel »Wie entwickelt sich Eigensprache?« erwähnt und zusammengefasst. Daniel Stern (2005) und Colwyn Trevarthen (2002) waren Pioniere auf diesem Gebiet und haben für mich durch ihr Charisma und durch die Inhalte ihrer Publikationen die Leidenschaft für dieses Thema sowohl entfacht als auch aufrechterhalten.

Beispielhaft für die Bedeutung der frühen Eltern-Kind-

Interaktion für die spätere Entwicklung sei eine aktuelle Untersuchung einer englisch-schottischen Forschungsgruppe (Allely et al. 2013) erwähnt, die statistisch breit abgesichert zeigen konnte, dass der Umfang vokaler Kommunikation, also des stimmlichen Austausches, zwischen Eltern und Babys die spätere psychische Entwicklung voraussagen kann. Dabei wurde lediglich die Anzahl an mütterlichen Vokalisationen in einer Mutter-Kind-Interaktion im Alter von einem Jahr ausgezählt und mit den Befunden dieser Kinder im Alter von sieben Jahren verglichen. Unter vielen Merkmalen war genau dieses das einzige, nämlich die verminderte Anzahl mütterlicher Vokalisationen, das die Erkrankung an einer psychischen Störung im Alter von sieben Jahren voraussagen konnte. Dieses Ergebnis ist sehr bemerkenswert und kann natürlich unterschiedlich interpretiert werden. Es ist aus meiner Sicht auch für die Idiolektik hervorzuheben, weil es aufzeigt, wie entscheidend die nonverbal-vokale Kommunikation ist. Mit anderen Worten: Der Ton macht die Musik! Über den Klang unserer Äußerungen wird unermesslich viel Information vermittelt, ohne dass uns das in der Regel bewusst ist.

Genau diese klanglichen Aspekte von Sprache sind in der idiolektischen Gesprächsführung neben den Schlüsselworten die Hauptorientierung. Die Fragen lauten für mich als Zuhörer: »Wie klingt dieser Satz für mich?« »Was klingt angenehm?« »Was klingt bei mir an?« Das Prinzip ist einfach: Wir führen das Gespräch dort fort, wo es angenehm klingt. Die Umsetzung ist allerdings nicht ganz so einfach, weil wir es gewohnt sind, möglichst genau den Inhalt zu erfassen und bei Problemen nachzufragen. Hier wird deutlich, warum wir

besonders in der idiolektischen Gesprächsführung, aber auch für Kommunikation ganz allgemein so ungeheuer viel lernen können von der frühen Eltern-Kind-Interaktion. Die feinen Austauschprozesse lassen sich wie in keinem späteren Entwicklungsalter so offen beobachten.

Auch deshalb ist den **Babys und Kleinkindern** das zweite Kapitel gewidmet. Es wird herausgearbeitet, wie eine Kommunikation zwischen zwei sehr unterschiedlichen Gesprächspartnern, nämlich den erwachsenen Eltern und dem Säugling, gelingt. Einige Grundprinzipien aus der Eltern-Kleinkind-Psychotherapie werden erläutert und an Fallbeispielen veranschaulicht. Die Bedeutung und der Nutzen der Idiolektik im Rahmen der psychotherapeutischen Behandlung werden jeweils hervorgehoben.

Im nächsten Kapitel geht es um die **Vorschulkinder**. Es wird gezeigt, wie unser Menschenbild die pädagogische Arbeit mit den kleinen Kindern prägt. Es lohnt sich, uns bewusst zu machen, mit welcher inneren Haltung und mit welchen inneren Bildern wir den Kindern im Alltag gegenüber treten. In der idiolektischen Arbeit sind dies das Bild des authentischen, des befähigten und lebensstüchtigen und des an sich bemessenen Kindes. Anhand von Beispielen wird demonstriert, wie auf Kinder im Kindergarten oder in einer Kindertagesstätte in kurzen idiolektischen Gesprächssequenzen eingegangen werden kann. So können sie in ihrer eigenen Tätigkeit unterstützt, ihr Gefühl, verstanden zu werden, gefördert und ihre Selbstwirksamkeit gestärkt werden. In den Fallbeispielen wird anschaulich, dass sich auch Konflikte bereits in diesem Alter mit idiolektischen Mitteln lösen lassen.

Dann geht es um die **Schulkinder**. In der Entwicklungsphase zwischen sechs und zwölf Jahren geht es um die Konsolidierung und weitere Ausdifferenzierung unserer sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten. Nun werden das logische Denken über das Denken und das »paralogische« Denken über Bildhaftes, Symbolisches, Geschichten, Rollenspiele, Metaphorisches und Intuition geübt. Im besten Falle lernt das Schulkind, beide Denkart zu nutzen. Denn beides ist für einen guten und ungestörten Lernprozess erforderlich. Dabei können wir mit idiolektischen Gesprächen insbesondere das »paralogische« Denken unterstützen und eine Rückbindung zum impliziten Wissen, welches in den ersten Lebensjahren entstanden ist, stärken. Generell können Schulkinder durch eine achtsame und wertschätzende Grundhaltung der Pädagogen ihre Lernfähigkeit verbessern. Durch konsequenten Einsatz von Idiolektischen Gesprächen im schulischen Rahmen können Konflikte aufgefangen und die Motivation von Kindern in der Schule deutlich verbessert werden. An Beispielen wird der Einsatz der idiolektischen Methode sowohl in der Psychotherapie als auch im Schulkontext von Kindern im Schulalter dargestellt und erläutert.

Im nächsten Kapitel werden therapeutische Behandlungen von **Jugendlichen** exemplarisch beschrieben. Jugendliche reden selten gerne über Probleme. Deshalb ist es hilfreich, wenn wir uns nicht auf die Probleme fokussieren, selbst wenn die Jugendlichen genau ihretwegen zur Beratung oder in Therapie kommen. Auch mit Jugendlichen lässt sich das »Schlüsselwortprinzip«, also das Aufgreifen besonders anklingender Wörter, mit großem Nutzen anwenden. Gerade bei wortkargen

Jugendlichen kann das Gespräch in Fluss kommen, wenn ich genau dasjenige Wort aufgreife, das für mich am lebendigsten oder lustvollsten klingt. Ist das Gespräch erst einmal am Laufen, zeigen sich relevante Themen in der Regel auch auf »Nebenschauplätzen«. Sie können dann sozusagen auf hinreichend sicherem Terrain ausprobieren, wie es sich anfühlt, mit diesem Gegenüber zu sprechen. Wenn es gelingt, sowohl den Prozess des Dialoges als auch die Schau nach innen (»Wie sieht das bei dir aus?« »Wie machst du das?«) in Gang zu bringen, dann unterstützen wir Mentalisierungsfähigkeit, Autonomieentwicklung und Identitätsbildung.

Und schließlich zu den **Eltern**. Der Dreh- und Angelpunkt bei Therapien und Beratungen von Kindern und Jugendlichen ist die Beziehung des Professionellen zu den Eltern. Werden wir zu Rivalen von Eltern, können wir ihren Kindern kaum helfen. Werden wir zu Partnern der Eltern, können wir für ihre Kinder hilfreich werden. Hier liegt der Nutzen idiolektischer Gespräche, denn ich muss Eltern nicht von meinen eigenen Ideen überzeugen, sondern greife ihre Eigensprache auf und frage nach ihren Ressourcen. Eltern sprechen in der Regel gerne über Fähigkeiten und liebenswerte Eigenschaften ihrer Kinder, auch wenn sie wegen eines störenden oder beunruhigenden Verhaltens Hilfe suchen. Gelingt es, bei den Eltern Ressourcen zu aktivieren, wofür sich die idiolektische Gesprächsführung besonders eignet, dann kommt dies ihren Kindern direkt und indirekt zugute. Auch kann es für Eltern eine neue, bereichernde Erfahrung sein, ihrem Kind zuzuhören, wenn mit ihm ein idiolektisches Gespräch geführt wird. Es kommt vor, dass ein solches Erlebnis gar zum Wen-

depunkt in einer festgefahrenen Eltern-Kind-Situation wird.

Im nächsten Kapitel geht es um die Eigensprache von **Fachpersonen**: um den Beitrag der Idiolektik zu einer gelingenden interdisziplinären Zusammenarbeit. Nicht selten beschäftigen verhaltensauffällige Kinder eine Heerschar von Fachpersonen. Es tritt häufig die Situation ein, dass es sehr unterschiedliche bis hin zu widersprüchlichen Sichtweisen und Vorstellungen bezüglich des Problems des Kindes und bezüglich der Ziele und Methoden einer Hilfestellung gibt. Im ungünstigen Fall neutralisieren oder blockieren sich die verschiedenen Helfer. Kind und Eltern werden verwirrt. Im günstigen Fall können eine gemeinsame Haltung oder zumindest eine Rollenklärung und eine gegenseitige Wertschätzung erfolgen. Der Nutzen der Idiolektik liegt hier beim offenen Nachfragen und dem echten Interesse an der Sichtweise der anderen Fachperson. Ich muss die anderen Fachpersonen nicht mehr von meiner Sichtweise überzeugen, sondern ich interessiere mich für die ihre. Einfache, konkrete Fragen erleichtern es auch Fachpersonen, nicht in Fachjargon zu verfallen, sondern sich verständlich auszudrücken. Am Beispiel einer interdisziplinären Teamsitzung wird der Nutzen idiolektischer Fragen auch im Sinne einer Metastrategie veranschaulicht. Wie rasch so authentische Informationen gesammelt und ein ressourcenorientierter Teamprozess in Gang gebracht werden kann, wird aufgezeigt.

Im letzten Kapitel wird der **Nutzen der idiolektischen Methode**, welcher im Laufe der Lektüre der Praxisbeispiele möglicherweise implizit schon erfasst wird, explizit in Worte gekleidet. Alle beteiligten Autoren und Autorinnen wurden

gebeten, diesen Nutzen aus ihrer eigenen Sicht zu formulieren. Der Herausgeber hat die Aussagen für dieses letzte Kapitel zusammengefasst und mit einzelnen Zitaten versehen.

Eine verblüffende Tatsache beschäftigt mich immer wieder: In vielen psychotherapeutischen Ausbildungen, die mir bekannt sind, wird der sprachliche Dialog im engeren Sinne wenn überhaupt, dann vorwiegend in einer theoretischen Form abgehandelt. Das konkrete Üben kommt häufig zu kurz. Wirksame Gespräche beruhen aber nicht nur auf der Anwendung spezifischer Theorie, Methodik und Technik, sondern auch auf der Haltung des Gesprächsleiters und seiner Art der Beziehungsgestaltung und dem entsprechenden fortwährenden Üben. Dies zeigt auch die aktuelle psychotherapeutische Wirksamkeitsforschung. Ein zentrales Anliegen der idiolektischen Ausbildung (siehe auch Kap. »Ausbildung in Idiolektik«) ist es, neben Vermittlung und Einüben einer sorgfältigen Technik eine solche günstige Grundhaltung mittels Erfahrungslernen zu entwickeln. Denn wie die Leser im ersten Kapitel über kindliches Lernen erfahren können, funktioniert Lernen auch bei Erwachsenen – unabhängig vom individuellen Lerntyp – generell besser über den Praxisbezug, über Beziehungserfahrung, Ausprobieren, Experimentieren, Versuch und Irrtum, kurz gesagt: als ein sich entfaltendes Lernen. Die idiolektische Methode versteht sich nicht als umfassende eigenständige Psychotherapieschule, sondern als ein Zusatzverfahren, das sich in unterschiedliche Vorgehensweisen, Ansätze und Kontexte integrieren lässt.

Praxisbeispiele aus der Psychotherapie mit Jugendlichen

Tilman Rentel

Linda (15 Jahre): »Rote Knete in der Mitte«

Linda meldet sich nach einiger Zeit wieder in der Praxis und berichtet, vor Weihnachten sei alles zu viel gewesen, sie sei oft erkältet gewesen, habe viel Kopfschmerzen gehabt und Stress, Druck in der Schule und Streit zu Hause. Sie sei wie in einem Loch gewesen und empfinde wieder mehr Unsicherheit und Verwirrtheit, daher habe sie sich noch einmal gemeldet. Auf die Frage, was sie brauche, antwortet sie:

LINDA Selbstsicherheit und Stärke.

THERAPEUT Was wäre das für eine Selbstsicherheit und Stärke?

LINDA Man würde sie an der Ausstrahlung erkennen.

THERAPEUT Was für eine Ausstrahlung?

LINDA Zum Beispiel würde man aufrechter stehen.

THERAPEUT Was noch?

LINDA Die Beine wären gerade und der Kopf oben.

THERAPEUT Der Kopf oben?

LINDA Ja, wenn man unsicher ist, guckt man so nach unten, und der Kopf hängt runter, und wenn man selbstsicherer ist, dann ist das anders, dann schaut man mehr geradeaus und blickt umher.

THERAPEUT Was ist da noch anders, wenn man selbstsicherer ist?

LINDA Man atmet tiefer und ruhiger.

THERAPEUT Wo ist diese Ruhe?

LINDA Innen im Körper. Da ist dann auch die Stärke.

THERAPEUT Wo ungefähr?

LINDA So in der Mitte vom Brustkorb. [Deutet aufs Brustbein.]

THERAPEUT Wie ist das in der Mitte dort? [Deutet auf dieselbe Stelle bei der Patientin.]

LINDA Rund.

THERAPEUT Wie groß etwa?

LINDA (deutet mit den Händen die Größe an) Aber nicht ganz rund, sondern das hat so Ausbeulungen.

THERAPEUT Wie kann man sich das bildlich vorstellen?

LINDA Das ist so wie eine Knete, die ist außen schon hart ist, aber auch irgendwie flexibel.

THERAPEUT Ist da noch etwas mit dieser Knete, die hart und etwas flexibel ist?

LINDA Ja, die ist rot, und innen hat sie einen weichen Kern.

THERAPEUT Und was geschieht dann?

LINDA Diese rote Knetmasse strahlt aus in Arme und Beine und in den Kopf.

THERAPEUT In den Kopf.

LINDA Ja die Gedanken sind dann auch anders, man ist nicht so [macht mit den Händen sich verschließende Gesten vorm Gesicht] sondern irgendwie sicherer und freier.

THERAPEUT Wie kann ich mir das vorstellen?

LINDA Das ist auch so wie eine runde, weiche Form im Kopf.

THERAPEUT Wie ist diese Form?

LINDA Die ist auch rot, und die hat Verbindungen nach außen.

THERAPEUT Und dann?

LINDA Dann bin ich glücklicher und auch leidenschaftlicher.

THERAPEUT Was ist das für eine Art von »glücklicher« und »leidenschaftlicher«?

LINDA Na, die Augen lachen und der Mund auch, und innen ist eine große Erleichterung.

THERAPEUT Wo ist diese große Erleichterung innen?

LINDA Im ganzen Körper, die ist so groß wie der ganze Körper.

THERAPEUT Und wie kann ich mir diese Erleichterung vorstellen?

LINDA Die ist bunt, ganz viele Farben, und die strahlt auch nach allen Seiten aus.

Das Angebot, dieses innere Bild von Selbstsicherheit zu malen, nimmt die Jugendliche gerne an und malt ein Bild. Man sieht, wie sie beim Malen den Prozess des Gesprächs noch mal nachvollzieht. Als sie fertig ist, betrachtet sie das Bild.



Abb. 14: Rote Knete in der Mitte

THERAPEUT Was geschieht jetzt?

LINDA Es fühlt sich gut an, das auszumalen. Ich habe mir früher schon manchmal ganz genau ausgemalt, was ich später mal erreichen will, z. B. habe ich schon immer davon geträumt, in Berlin zu wohnen, so in einer WG, das hat mich dann voll aufgebaut. Jetzt nach dem Ausmalen von der Selbstsicherheit kann ich die auch viel mehr spüren, und die Stärke und die Leichtigkeit bewegt mich.

THERAPEUT Was für eine Bewegung ist das?

LINDA [dreht sich mit ausgebreiteten Armen hin und her und lacht dabei].

Über den Herausgeber



Daniel Bindernagel, Dr., Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie FMH; seit 2002 Oberarzt, seit 2008 Leitender Arzt an den Kinder- und Jugendpsychiatrischen Diensten St. Gallen; psychotherapeutische Ausbildungen in Psychodrama, idiolektischer Gesprächsführung sowie systemischer Therapie für Kinder und Jugendliche. 1. Vorsitzender der Gesellschaft für Idiolektik und Gesprächsführung (GIG).

Stimmen zum Buch

»Daniel Bindernagel und seinen Mitautoren gelingt es in diesem Buch einerseits, ihre therapeutische Methode, andererseits die dahinter stehende Haltung ausgezeichnet und verständlich darzustellen. Das Buch hat meines Erachtens sowohl für Anfänger im Bereich der Psychotherapie wie für Fortgeschrittene viel zu bieten.«

Wilhelm Felder, Prof. em. Dr. med., ehemaliger Direktor der
Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Bern

»Was in diesem Buch unter dem Begriff der idiolektischen Gesprächsführung – dem bewussten Aufgreifen der Eigensprache von Kindern – vorgestellt wird, ist mehr als eine neue pädagogische Methode. Es geht um die grundsätzliche Entscheidung, Kinder in ihrer Selbstbestimmtheit und ihren Lebensäußerungen uneingeschränkt anerkennen und sich ihrer jeweiligen Eigenheit und Einzigartigkeit verstehend annähern zu wollen. Ein Gewinn für die Frühpädagogik!«

Susanne Viernickel, Prof. Dr. phil., Diplom-Pädagogin,
Alice Salomon Hochschule Berlin

»Das Buch unterteilt die Entwicklung schön und folgerichtig von der Geburt bis zur Adoleszenz. Anschaulich wird die Theorie zur Entwicklung der Eigensprache altersgruppenspezifisch an einer Reihe von klinischen Vignetten dargestellt, die typisch für Problemstellungen sowohl in der Kinder- und Jugendpsychiatrie als auch in pädagogischen Kontexten sind. Ich empfehle dieses Buch von ganzem Herzen für erfahrene Profis, Psychotherapeuten in Ausbildung und neugierige Eltern gleichermaßen.«

Daniel S. Schechter, M. D., Direktor der Konsiliar- und
Liasonpsychiatrie der Kinderkliniken der Universität Genf

„Die Idiolektik erinnert an das Bild von Donald Winnicott, wie kleine Kinder hochbesetzte Worte wie Gegenstände mit sich herumtragen. Tatsächlich werden Worte in der Idiolektik ‚hochbesetzt‘, und sie werden so liebevoll und sorgfältig behandelt, wie dies kleine Kinder mit ihren ersten

Wörtern tun. Im Besonderen gefallen mir die Ausführungen zur Entwicklung der Eigensprache von Babies und Kleinkindern: Hier wird nicht nur dargestellt, wie wichtig es ist, zum und mit dem Kind zu sprechen, sondern im Fokus steht die Bedeutung der Sprache an sich. Dabei geht es einerseits um die kommunikative Funktion von Vokalisationen, Lauten, ersten Wörtern und Sätzen; genauso zentral – wenn nicht gar wichtiger – ist deren Rolle für die Prozesse der Selbstregulation, Selbstwirksamkeit und Mentalisierung.

Die in diesem Buch zum Ausdruck kommende Haltung gegenüber den kleinen und großen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen finde ich außerordentlich sorgfältig, respektvoll, differenziert und liebevoll. Einen großen Reichtum bilden die vielen konkreten Beispiele von Gesprächssituationen in alltäglichen und klinischen Kontexten. Dafür ein großes Kompliment!“

Barbara Zollinger, Dr. phil., dipl. Logopädin und Mitbegründerin des „Zentrum für kleine Kinder“ in Winterthur, Schweiz

„Daniel Bindernagel liefert uns in diesem umfangreichen Werk u. a. einen hervorragenden Überblick über die verschiedenen Forschungsergebnisse und Weiterentwicklungen zum Thema frühe Kindheit. Er vergleicht nicht nur gut nachvollziehbar die wichtigsten neueren Theorien, sondern zeigt auch eine mögliche Integration von Ergebnissen aus der Säuglings- und der Bindungsforschung in tiefenpsychologisch orientierte Therapiekonzepte auf.

Als Psychoanalytiker fühle ich mich durch den Anspruch der Idiolektik, mit dem Klienten einen kognitiven, emotionalen und vegetativ-körperlichen ganzheitlichen Zugang zu seinem Selbsterleben gestalten zu können, auf motivierende Art herausgefordert.

Für mein Anliegen, Kinder darin zu unterstützen, ihre „Eigensprache“ und sich selbst mehr zu finden, finde ich in diesem Buch umfangreiche und hervorragende Orientierungshilfen. Es öffnet uns auf anregende Art mit vielen beeindruckenden konkreten Beispielen die Augen für einen intersubjektiven Dialog zwischen Kindern und Erwachsenen und den Kindern untereinander.“

Egon Garstick, Sozialpädagoge,
Psychotherapeut und Psychoanalytiker, Zürich

Mehr zur Idiolektik



Daniel Bindernagel/Eckard Krüger/
Tilman Rentel/Peter Winkler (Hrsg.)

Schlüsselworte

Idiolektische Gesprächsführung
in Therapie, Beratung und Coaching
288 Seiten, 24 Abb., Kt

2. Aufl. 2013

€ (D) 29,95/€ (A) 30,80

sFr 39,90 UVP

ISBN 978-3-89670-748-2

Mit Beiträgen von:

Daniel Bindernagel • Hans Hermann Ehrat • Thorsten Ellensohn
• David Jonas • Eckard Krüger • Horst Poimann • Klaus Renfordt •
Tilman Rentel • Andreas Speth und Peter Winkler.

„Das Konzept der Idiolektik ist äußerst anregend und es wert, sich mit diesem ganzheitlichen Ansatz intensiv zu beschäftigen. Die Herangehensweise zeichnet sich durch großen Respekt vor der Eigensprache/Eigenart der Patienten aus und ist daher in besonderer Weise resilienzfördernd.“

Prof. Dr. med. Luise Reddemann

Kinder- und Jugendlichentherapie bei Carl-Auer



245 Seiten, 37 Abb., Kt
2. Aufl. 2016
€ (D) 29,95/€ (A) 30,80
ISBN 978-3-89670-744-4



283 Seiten, 41 Abb., Kt, 2014
€ (D) 29,95/€ (A) 30,80
ISBN 978-3-8497-0034-8



249 Seiten, Kt, 3. Aufl. 2016
€ (D) 29,95/€ (A) 30,80
ISBN 978-3-8497-0154-3



109 Seiten, Kt, 2015
€ (D) 9,95/€ (A) 10,30
ISBN 978-3-8497-0082-9



252 Seiten, Kt
3. Aufl. 2013
€ (D) 24,95/€ (A) 25,70
ISBN 978-3-89670-674-4



479 Seiten, 50 Abb., Kt
4. Aufl. 2013
€ (D) 29,90/€ (A) 30,80
ISBN 978-3-89670-526-6



Carl-Auer Verlag • www.carl-auer.de
Auf www.carl-auer.de bestellt – deutschlandweit portofrei geliefert!

Ein Kind, dessen eigene Sprache aufgegriffen wird, spürt, dass man ihm zuhört. Für den Aufbau eines guten Selbstvertrauens und sicherer Bindungen ist das von enormer Bedeutung.

Da Kinder gerne in Bildern sprechen, können sie mit einfachen Fragen zu Bildern viel anfangen und in der Regel leicht und spontan antworten. Kinder selbst haben noch die Fähigkeit, einfache und konkrete Fragen zu stellen, Erwachsene müssen das erst wieder neu lernen.

Dieses Buch beschreibt erstmals die idiolektische Gesprächsführung für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Eltern. Die Fokussierung auf die bildhafte Sprache macht die Idiolektik zu einem sehr effektiven Werkzeug in den unterschiedlichsten Situationen, Settings und Kontexten. Wer mit Kindern, Jugendlichen und deren Eltern arbeitet, findet hier Grundlagen und Handwerkszeug, um Kinder besser zu verstehen und auf sie einzugehen.

„Dieses Buch liefert sehr reizvolle Ideen, wie man lernen kann, stärker auf Sprache zu achten. Idiolektik hat nicht nur für Therapeuten, sondern für alle Menschen etwas zu bieten, weil sie uns lehrt, wirkungsvoller zu kommunizieren.“

Ben Furman, Helsinki Brief Therapy Institute,
Autor des erfolgreichen „Ich-schaffs!“-Programms



Carl-Auer Verlag GmbH

Auf www.carl-auer.de bestellt –
deutschlandweit portofrei geliefert!